ganz gut sein, auf der Rednertribüne in der Hitze der Debatte die Behauptung aufzustellen, irgend ein Volk, auf das wir unsere Institutionen ausdehnten, könne sich glücklich schätzen, aber den Mann, der sich dessen rühme, müsse man verdächtigen, dass er sich besser darauf verstehe, Stimmen zu fangen, als Geschichte auszulegen.

Weil die Inkas und Azteken die gebildetsten Völker der westlichen Halbkugel bei der Entdeckung Amerikas waren, glaubt der Redner, dürften wir dem Klima nicht die Schuld geben, wenn es uns nicht gelänge, in den Tropen die zivilisatorischen Probleme zu lösen. Soweit nun die Schulerziehung in Betracht komme, sei die Aufgabe die: teilzunehmen an der Entwickelung einer Zivilisation, welche für das Gedeihen und die Zufriedenheit des Volkes notwendig sei und die Individuen Rechte und Pflichen lehre. Nach dem letzten Zensus von 1896 seien nur fünf Prozent der Bewohner englischer Abkunft, und aus dieser Thatsache liesse sich ersehen, welche Riesenaufgabe es sei, die Einsprachigkeit einzuführen.

„Eine absolute Lösung unseres Problemes ist nicht zu erhoffen, bis unsere Brüder in einem anderen Teile der Welt ihr Problem gelöst haben werden," sagte Herr Townsend zum Schlusse.

II. Korrespondenzen.

Preussen.

Die preussische Volksschule und ihre Lehrer im Jahre 1899.

(Allgemeines. Reliktengesetz. Militärdienst. Leutenot. Züchtigungserlass. Rücktritt Dr. Bosses.

Die beiden letzten Jahre des nun zu Ende gegangenen Jahrhunderts haben sich bei den preussischen Volksschullehrern ein gutes Andenken gesichert. Brachten sie doch endlich — wenn auch nicht allen Wünschen und Erwartungen entsprechend — die Sicherstellung der Lehrer selbst und die ihrer Hintebliebenen durch das Besoldungsgesetz vom 1. April 1898 und das Reliktengesetz vom 4. Dezember 1899. Die Zuerkennung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst an die Seminarabiturienten, welche am 1. Januar 1900 als gesetzliche Verpflichtung in Kraft tritt, ist ein weiterer Schritt zur Beseitigung unserer Sonderstellung unter den Beamten. Aber auch an unerfreulichen Ereignissen fehlte es im abgelaufenen Jahr nicht. Dafür sorgten die Herren Agrarier gelegentlich der Leutenot - Debatte im preussischen Abgeordnetenhause. Der bereits in No. 1 der „Pädagogischen Monatshefte" besprochene Erlass über das Züchtigungsrecht vom 1. Mai 1899 gehört trotz der abschwächenden und beschwichtigenden Verfügung vom 27. Juli v. J. ebenfalls hierher und schliesslich noch der Abgang des Kultusministers Dr. Bosse, welchem die preussischen Volksschullehrer die wärmste Vertretung ihrer Interessen bei den obengenannten beiden gesetzlichen Massnahmen verdanken.

Das Reliktengesetz behandelt die Volksschullehrer gleichartig den anderen Beamtenkategorien. Dieses Prinzip ist nun schon mehrfach Gesetz geworden, so hinsichtlich der Besoldung, Pensionierung, militärische Ausbildung der Lehrer und der Sicherstellung ihrer Hinterbliebenen. Das ist ideell von grösstem Werte. Mit Hilfe der nun gewonnenen gesetzlichen Grundlage muss es noch der gegenwärtigen Lehrergeneration gelingen, weitere vorhandene Unterschiede zu beseitigen. Das Reliktengesetz gewährt der Lehrerwitwe zwei Fünftel der dem Manne am Tage seines Todes eventuell zustehenden Pension, jeder Halbwaise ein Fünftel, jeder Vollweise aber ein Drittel der Pension der Mutter. Ein Beispiel möge erläutern. In den Städten mit 10,—20,000 Einwohnern werden den Volksschullehrern nach zurückgelegtem 10. und bis zum 40. Dienstjahre Gehälter etwa in der Höhe von 1700 bis 2900 Mark gezahlt. Das ergiebt bei eintretender Pensionierung Ruhegehälter in Höhe von 425 bis 2175 M. und Witwenpensionen von 216 bis 870 M., zuzüglich der Waisengelder, während bisher 250 M. Witwenpension und Waisengelder gezahlt wurden. In den grösseren Städten erhöhen sich, in den kleineren Städten und auf dem Lande verringern sich mit den Gehältern auch die Pensionen. Den augenfälligen Vorteilen, welche das Gesetz den Hinterbliebenen von Lehrern, — insbesondere denen älterer Lehrer, — bringt, stehen allerdings auch Nachteile gegenüber, von welchen ich als die hervortretendsten die Herabsetzung des Mindestsatzes der Witwenpension von 250 M. auf 216 M., das

Fehlen einer Bestimmung über rückwirkende Kraft des Gesetzes und den Eintritt der Pensionsberechtigung erst nach vollendetem 10. Dienstjahre nenne.

Auch die Ausnahmestellung der Volksschullehrer Preussens in militärischerBeziehung ist seit dem 1. Januar 1900 beseitigt; sie werden von nun ab einjährig bei der Waffe dienen. Die früher sechs-, später zehnwöchige Ausbildungszeit machte die Lehrer in den Augen des „Volks in Waffen" zu einer lächerlichen Figur.

Dass die Schule nicht nur die dienende Magd der Kirche, sondern auch der Herren Agrarier zu sein habe, war der Leitton der Leutenotdebatte im preussischen Abgeordnetenhause am 10. Februar v. J. Bei dieser Gelegenheit führte der Landwirtschaftsminister Freiherr von Hammerstein unter dem Beifall der Herren Agrarier und Zentrumsleute aus, dass die heutige Volksschule auch auf dem Lande den Kindern kein Verständnis für die Landwirtschaft und darum auch keine Liebe zu ihr schaffe. Er betonte, dass diese Missstände offen vorgebracht werden müssten, damit der Kultusminister die nötigen abändernden Anordnungen treffen könne. Die Antwort, welche Ministerialdirektor Kügler in Vertretung seines erkrankten Chefs erteilte, wird diesem verdienten Manne als ein rechtes, festes Manneswort in Lehrerkreisen nicht vergessen werden. Freilich hat es ihm den Hass jener Herren eingetragen, ihm wie dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Rektor Kopsch-Berlin, welcher bei der Kultusetatsdebatte nochmals die Hammerstein'sche Rede unter das Messer nahm. Die Absicht der Agrarier, „anderweitige Festsetzung der Schulzeiten auf dem platten Lande unter (wer lacht da nicht?) voller Aufrechterhaltung der Ziele des Volksschulunterrichts" ist allerdings durch die Wachsamkeit und Unerschrockenheit ihrer Gegner völlig zu Wasser geworden.

Am 1. Mai v. J. erschien jener vielangefochtene Erlass über das Züchtigungsrecht. Kultusminister Bosse selbst mag über die Aufnahme desselben in Lehrerkreisen verblüfft genug gewesen sein. In einer Verfügung vom 27. Juli wurde dieser Erlass zwar nicht aufgehoben, aber durch allerlei Erläuterungen abgeschwächt, ein Ausweg, welcher dem Minister das Eingeständnis, sich übereilt zu haben, wohl ersparen sollte.

Im September 1899 erfolgte der Rücktritt des Kultusministers Dr. Bosse. Was die wirkliche Ursache dazu war, ob die frühzeitige Massregelung des Kanalgegners und Hülfsarbeiters im Kultusministerium Dr. Irmer, ob die beiden Prügelerlasse oder das Reliktengesetz, das vermag auch heute noch kein mit dem gewöhnlichen Laienverstande Begabter zu sagen. Die Volksschullehrer verloren an diesem Manne viel; seit Dr. Falk stand kein Kultusminister in dem Masse zu ihnen wie Dr. Bosse. Er ist der erste preussische Kultusminister, der sich mit ihnen an einen Tisch setzte und „sein Ministerhotel Unter den Linden" mit dem letzten Dorfschulhause durch das Band des Vertrauens verknüpft wissen wollte. Seine Vorliebe für die Volksschule datierte wohl von seiner eigenen ersten Schulzeit zu Quedlinburg a. Harze her. Mit dankbarer Anerkennung sprach der Minister von seinen damaligen Lehrern. In herzgewinnender Weise trat er besonders den schlesischen Lehrern gelegentlich der Einweihung des Lehrerheims in Schreiberhau im Riesengebirge näher. Die preussischen Volksschullehrer danken ihm in materieller Beziehung viel; das gegenwärtige Lehrergeschlecht wird Dr. Bosse neben Dr. Falk in dankbarer Erinnerung behalten. Ueber die Bestrebungen zur Befreiung der Schule von den „natürlichen Autoritäten" war er anderer Meinung als das Gros der Lehrer. Unter seinem Regiment ist — namentlich in katholischen Gegenden — die Verkirchlichung der Ortsschulaufsicht vorwärts gegangen. Auch seine treusten Verehrer konnten sich die ministeriellen Massnahmen auf diesem Gebiete oft nur schwer erklären. Man kann nur annehmen, dass dieser Mann ohne Falsch, den nur Vertrauen und Wohlwollen leiteten, die Gefahren des kirchlichen Sculregiments in ihrer Grösse wohl nicht erkannt hat.

Der neue Minister, Herr Studt, war vorher Oberpräsident der Provinz Westfalen. Das am 4. Dezember 1899 vom Könige sanktionirte Bosse'sche Reliktengesetz, welches auch seine Unterschrift bereits trägt, bringt den nunmehrigen Minister zum ersten Male und in angenehmer Weise den Volksschullehrern näher. **P. H.**

Chicago.

Der deutsche Botschafter, Baron von Holleben, beehrte Mittwoch, den 24. Januar, die Universität Chicago mit seinem Besuch. Alles war zu einem feierlichen und würdigen Empfang vorbereitet. —Nachmittag um drei versammelte sich die Fakultät und eine grosse Anzahl von Studierenden im „Kent-Theater". Prof. J. Lawrence Laughlin, Professor der Nationalökonomie, hielt eine bewundernswürdige Rede, in der er den hohen Gast als den Vertreter einer mächtigen und dem amerikanischen Volke befreundeten Nation herzlich bewillkommte. Er entwickelte, wie viel die Vereinigten Staaten den Deutschen schuldig sind: nicht nur verdanken wir Deutschland die lebenskräftigsten und gediegensten Elemente in

unserem höheren Erziehungswesen, nicht nur übt die deutsche Musik einen veredelnden Einfluss auf das ganze amerikanische Volk aus, sondern die Deutschen in Amerika haben von allem Anfang an auf die kräftigste Weise bei dem Aufbau unseres nationalen Lebens mitgewirkt. Besonders während des Bürgerkrieges bezeugten sie den gediegensten und aufrichtigsten Patriotismus. — Der Botschafter antwortete in einer englischen Ansprache, die eine für den Fremden geradezu erstaunliche Kenntnis der hiesigen Universitätsverhältnisse verriet, in der er mit warmer Anerkennung von unserem aufblühenden Universitätsleben sprach und auf die vielen Berührungspunkte zwischen den deutschen und amerikanischen höheren Bildungsanstalten hinwies. Beide Reden wurden mit grosser Begeisterung aufgenommen.

Nach den Zeremonien im Kent-Theater fand ein Empfang zu Ehren des Gastes im Quadrangle Club statt. Die liebenswürdige Persönlichkeit Seiner Exzellenz, die sich hier im schönsten Lichte zeigte, verstärkte den ungemein günstigen Eindruck, den schon seine geistvolle Rede hervorgerufen hatte.

Die Krone der Festlichkeiten des Tages bildete ein Bankett, das am Abend in der Stadt abgehalten wurde. Mehrere der bedeutendsten Vertreter des Chicagoer Deutschtums, einige der hervorragendsten unserer amerikanischen Mitbürger und eine grosse Anzahl der Kollegen von der Universität hatten sich eingefunden. Mehrere Toaste wurden ausgebracht: Prof. Judson, Dekan der Universität, hiess Herrn von Holleben im Namen des Senats der Universität willkommen; Mr. Bartlett aus Chicago hielt eine Rede auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten, auf die der Botschafter mit einigen schwungvollen Worten auf den deutschen Kaiser antwortete; Dr. von Klenze vom Germanischen Departement sprach über die Stellung der modernen Universität im geistigen Leben und wies darauf hin, dass kein Volk die wichtigsten, von Deutschland zuerst aufgestellten Grundsätze akademischer Fähigkeit mit grösserer Tüchtigkeit aufgenommen hat als gerade das amerikanische; Herr Richter Freeman betonte als letzter Redner die Notwendigkeit akademisch geschulter Männer im heutigen amerikanischen Leben.

Die Stimmung war von Anfang bis Ende eine vorzügliche, und der Tag, den Präsident Harper, der als Toast-Meister fungierte, treffend "an essentially German day" nannte, wird uns allen noch lange als einer der schönsten, die wir seit lange erlebt haben, in der Erinnerung bleiben.

C. v. K.

Cincinnati.

Von dem schweren Schlaganfalle, der im Mai v. J. **unseren früheren Schulsuperintendenten W. H. Morgan** getroffen, hat sich derselbe trotz der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung nicht mehr erholt. Am 6. Januar d. J. hat Herr Morgan, der 10 Jahre lang an der Spitze der hiesigen Schulen stand, die Augen zu jenem Schlummer geschlossen, von dem es kein Erwachen mehr giebt, und ein thatenreiches, energievolles Leben ist damit zum Abschluss gelangt. Der Schulrat sowohl, wie der deutsche Oberlehrerverein hielten sofort Spezial-Sitzungen ab, in welchen passende Trauerbeschlüsse zur Annahme gelangten, und am Nachmittag des 9. Januar fand die Beisetzung des verstorbenen Superintendenten unter zahlreicher Beteiligung der Lehrerschaft auf dem Spring Grove statt.

In der ersten Korrespondenz wurde darauf hingewiesen, dass hier das Angebot von Lehrkräften die Nachfrage gewaltig übersteige—stehen doch gegenwärtig über 200 Mann auf der Applikantenliste — und dass der neue Superintendent voraussichtlich dadurch der Ueberproduktion von Lehramtskandidaten steuern würde, indem er die Lehrerprüfungen bedeutend verschärfe. Dieser Schritt ist bereits geschehen, denn der Examinationsrat hat in seiner ersten Sitzung in diesem Jahre eine Reihe von Regeln angenommen, wodurch der Prozentsatz zur erfolgreichen Passierung des Examens sowohl für die einzelnen Fächer als für den Gesamtdurchschnitt wesentlich erhöht wird. Diese Erhöhung der Anforderungen ist auch für die Prüfungen im Deutschen eingetreten mit der weiteren Neuerung, dass männliche Bewerber mit Hinsicht auf ihre mögliche Berufung zu Oberlehrerstellen ein Zertifikat höheren Ranges als weibliche Applikanten erwerben müssen. Für das Zertifikat der männlichen deutschen Lehrer ist nunmehr eine Minimalleistung von 90 Prozent in allen deutschen Fächern vorgeschrieben. Diese neuen Regeln traten bereits bei dem Examen, welches in der zweiten Hälfte des Januar stattfand, in Kraft, natürlich zum grossen Verdruss und zur Abschreckung mancher Kandidaten. Abgesehen von der komischen Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Reifezeugnissen, ist die Verschärfung der Anforderungen nur gutzuheissen, *wenn* dadurch bessere Lehrkräfte gesichert werden können.

Eine weitere Veränderung, die unser sparsamer Schulrat plant, besteht in der Abschaffung der sogenannten Intermediat- oder Mittelschulen, deren wir hier noch vier haben. Dieselben sollen, wie es in den Vorstädten immer der Fall war, mit

den Distriktschulen verschmolzen werden, wodurch die Gehälter einiger Schulvorsteher gespart würden. Nun vorläufig ist diese Aenderung nur Problem, und wird noch lange nicht in Kraft treten. — Sparsamkeitsrücksichten ist jedenfalls auch die weitere Neuerung entsprungen, der zufolge in Zukunft Lehramtskandidaten, welche z. B. die Stelle eines erkrankten Lehrers vertreten, nicht mehr vom Schulrat für diese Dienste bezahlt werden, sondern dieselben unentgeltlich zu leisten haben, weil die Jahre bis zur definitiven Anstellung gewissermassen nur als Lehrzeit anzusehen seien. Warum verlangt man, nach guter alter Zunft, nicht noch obendrein Lehrgeld von diesen Kadetten, wie sie geschmackvoller Weise genannt werden? Ja, wenn unsere Politiker einmal am Sparkoller leiden, dann erstreckt sich derselbe, wie üblich, immer auf die unteren Beamten, und womöglich zuerst auf das Erziehungsdepartement.

In der Schulratssitzung vom 29. Jan. berichtete Supt. Boone über seine zweitägige Studienreise nach den Städten Toledo und Cleveland, woselbst er die dortigen Lehranstalten besuchte und einen Vergleich in dieser Richtung mit Cincinnati anstellte. Lobend hob er dabei besonders den Umstand hervor, dass die beiden erstgenannten Städte mit bedeutend weniger Speziallehrern fertig würden als wir hier. In diesem Zusammenhang wies er namentlich auf den Zeichnen-, Musik- und Turnunterricht hin, der nach seiner Ansicht ganz gut von den Klassenlehrern erteilt werden könnte. Dadurch würden der Stadt jährlich 15—20,000 Dollars erspart werden. Freilich musste Dr. Boone zugeben, dass Cleveland, trotzdem es keine Speziallehrer daselbst gebe, ungefähr hundert Lehrer mehr habe, als Cincinnati; wie also jene „grossen“ Ersparnisse erzielt werden könnten, falls man es jener Stadt im Erziehungsfache gleichthue, ist nicht recht ersichtlich. Sehr begeistert war Herr Boone auch von dem Handfertigkeitsunterricht, wie derselbe in Toledo erteilt wird.

Da gegenwärtig unserer Staatslegislatur eine Bill betreffs Gründung staatlicher Normalschulen und Normalkolleges vorliegt, so bemüht sich der hiesige Schulrat sehr, eine dieser Anstalten hierher zu bekommen, sobald das betreffende Gesetz angenommen.

Ein Skandal ersten Ranges spielt sich gegenwärtig an der hiesigen Universität ab, woselbst der neugebackene Präsident Dr. Ayres von sämtlichen Professoren die Resignation verlangt hat. Eine Reinigung mag, wie die Majorität des Universitätsrates behauptet, zur fortschrittlichen Entwicklung dieses Instituts nötig gewesen sein, ob aber gerade in dieser summarischen Weise vorgegangen werden musste, das wird erst die Zukunft lehren, die überhaupt verschiedene andere Dinge in dieser Beziehung ans Tageslicht bringen soll.

Oberlehrerverein. In der regelmässigen Versammlung der deutschen Oberlehrer, am 25. Januar, brach Herr Weick eine Lanze für den deutschen Lehrerverein des Staates Ohio, der nunmehr seit zehn Jahren bestehe, in den beiden letzten Jahren aber keine Konvention seiner Mitglieder mehr einberufen habe. Diesen Staatsverband, appellierte Herr W. an seine Kollegen, sollte man jedoch unter keinen Umständen so sang- und klanglos einschlafen lassen, denn derselbe sei für die deutsche Lehrerschaft von Ohio unter Umständen — besonders wenn in der Staatslegislatur einmal wieder ein Vorstoss gegen den deutschen Unterricht gemacht werden sollte — bedeutend wichtiger und nutzbringender als der N. A. Lehrerbund. Er stelle deshalb den Antrag, dass der Delegat des Oberlehrervereins angewiesen werde, sich mit dem Vorstand des O.-L.-V. in Verbindung zu setzen, um auszufinden, was derselbe inbezug auf Wiederbelebung des Staatsverbands, speziell seiner nächsten Konvention zu thun gedenke. Dieser zeitgemässe Antrag wurde einstimmig gutgeheissen.

Herr Heuschling hatte über das Thema: „Wolfram von Eschenbach und Parzival“ zu referieren. Mit vielem Geschick entledigte sich der Vortragende dieser etwas schwierigen Aufgabe, indem er einleitend auf die spärliche Lebensgeschichte Wolframs hinwies, worauf er eine knappe, aber doch lichtvolle Inhaltsangabe des mittelhochdeutschen Epos' folgen liess. An sein Gesamturteil über das gewaltige Werk, das der Redner das Hohelied der deutschen Ehe und deutschen Mannestreue und Mannestüchtigkeit nannte, knüpfte er einige treffende pädagogische Randbemerkungen, und gab zum Schluss besonders den jüngeren Kollegen den beherzenswerten Rat, sich möglichst viel mit der mittelhochdeutschen Litteratur zu befassen. Herrn Heuschling wurde für seinen sorgfältig und fleissig ausgearbeiteten Vortrag wohlverdienter Beifall zuteil.

Lehrerverein. Die regelmässige, zweimonatliche Versammlung dieses Vereins, die am Samstag nachmittag, den 3. Februar, in der 6. Dist.-Schule stattfand, wurde mit dem Lied „Alles mein“, vorgetragen vom Damenchor des Lehrervereins, eröffnet. Dr. H. H. Fick hielt hierauf einen gediegenen, hochinteressanten Vortrag über „Die Dichter und die Er-

ziehung" und verstand es bis zum Ende des einstündigen Vortrags die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln. Die Arbeit wird wahrscheinlich in einer späteren Nummer der P. M. veröffentlicht werden. Das Sopransolo „Das Zigeunerleben" wurde so beifällig aufgenommen, dass sich die Sängerin, Frau Olga Hartmann, mit ihrer klangvollen, modulationsfähigen Stimme zu einem Dacapo bequemen musste. Bei Erledigung des geschäftlichen Teiles sprach der Präsident zunächst sein Bedauern darüber aus, dass die gemischte Gesangsektion infolge der Gleichgiltigkeit und Bequemlichkeit der Herren seit der letzten Versammlung aufgehört habe und an Stelle derselben der Damenchor getreten sei. Den Damen, sowie dem unermüdlichen Dirigenten Herrn Wm. Schäfer zollte er besondere Anerkennung und Dank dafür, dass sie trotz aller Widerwärtigkeiten und Quertreibereien treu und unentwegt zur Fahne hielten. Eine von Herrn Burger schriftlich eingereichte Konstitutionsveränderung wurde bis zur nächsten Versammlung übergelegt. Nach dem Vortrag des Liedes „Die schöne Zeit", gesungen vom Damenchor, trat Vertagung ein.

Deutscher Lehrerverein von New York und Umgegend.

Der Amerikaner thut sich viel darauf zu Gute, dass er so manches andere Land in bezug auf die Sorge für die äusserlichen Bedürfnisse im Schulwesen in den Schatten stellt. Namentlich ist er kein Knauser in betreff des Kostenpunktes für Schulzwecke. Dabei passiert es ihm aber doch, dass diese Sorge bei ihm manchmal in die Brüche geht. Das haben neuerdings verschiedene Mitglieder unseres Vereins erfahren.

In Newark, N. J., entdeckte man wenige Wochen vor Wiedereröffnung der Abendschulen im Oktober, dass der Schulrat kein Geld hatte, um die Gehälter für die Abendschullehrer zu bezahlen, und es war fast schon beschlossene Sache, die Abendschulen bis zum 1. Januar 1900 auszusetzen, zum Leidwesen der lernbegierigen Schüler und zu noch grösserem Leidwesen der gehaltbedürftigen Lehrer. Glücklicher Weise erinnerte sich der Mayor der Stadt noch zur rechten Zeit eines Fonds in einem entlegenen Fache des städtischen Kassenschrankes. Dieser Fond war eigentlich für andere Zwecke bestimmt, aber mit Hilfe des Stadtrates wurde er für den Schulrat disponibel gemacht.

Das neue Hochschulgebäude in Newark ist ein stattlicher Bau mit herrlicher Lage. Aber der kostspielige Heizapparat thut seine Schuldigkeit nicht. Im vorigen Winter mussten Lehrer und Kinder oft nach Hause geschickt werden, weil sie sich sonst Hände und Füsse erfroren hätten. Auch bei der jetzigen Wiedereröffnung der Schule nach Neujahr mussten die Klassen am 1. Tage vorzeitig entlassen werden, weil der ganze Heizapparat eingefroren war.

Auch die New Yorker Kollegen haben Ursache zu Klageliedern. Sie sind gegenwärtig aufs Trockene gesetzt. Die reiche Metropole hatte augenblicklich keine Gelder verfügbar zur Auszahlung der Dezembergehälter. Zu riskieren haben die Lehrer bei einem solchen Schuldner freilich nichts, aber es ist doch für diejenigen Kollegen, die gewöhnt sind, an jedem Ersten ihrem Hauswirte die Miete zu entrichten und alle übrigen Bedürfnisse bar zu bezahlen, peinlich, wenn sie um Kredit bitten und das Jahr 1900 gleich mit Schulden anfangen müssen. In dieser Beziehung sind die Kollegen in Philadelphia weit besser daran. Gehapert hat's zwar mit der Auszahlung der Gehälter, und zwar am 1. Dezember, dort auch. Bei so hohen Geldposten, mit denen die grossen Städte zu rechnen haben, scheinen eben Rechenfehler unvermeidlich zu sein. In Philadelphia hat sich aber ein Lehrerfreund, der Chef einer reichen Firma, erboten, den Lehrern den Gehalt unentgeltlich vorzuschiessen, ohne irgend welche spekulativen Hintergedanken. Wenn alle Lehrer von dem Anerbieten Gebrauch gemacht haben, dann hat die Firma mehr als $300,000 auszuzahlen gehabt. Gewiss ein lehrerfreundliches Werk! Der Mann wohnt nicht umsonst in der Stadt der Bruderliebe.

Dass die Mitglieder unseres Vereins bei der Sorge ums tägliche Brot die idealen Ziele nicht aus dem Auge verlieren, das bewies die monatliche Sitzung vom 6. Januar bei Eckstein in New York. Den Vorsitz in derselben führte Herr Frank Appel. Nachdem er die Anwesenden zur Ordnung gerufen hatte, teilte er ihnen mit, dass der Sekretär Herr Ernst Müller bereit sei, Bestellungen für das neue Bundesorgan, die „Pädag. Monatshefte", entgegen zu nehmen und die Abonnementsbeträge dafür einzuziehen. Hierauf erteilte er Herrn Dr. Ludwig Bernstein das Wort zu dessem Vortrage: „Die Grimm'schen Gesetze der Lautverschiebung und ihre praktische Anwendung".

Da im vorigen Berichte die Andeutungen, die Herr Dr. Bernstein in der vorhergehenden Sitzung im voraus gemacht, bereits wiedergegeben wurden, da ausserdem der Vortragende dem Herrn Redakteur der „Päd. Monatshefte" schon das Versprechen gegeben, ihm das Manuskript behufs Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen, so soll von einem näheren Eingehen auf den Inhalt der interessanten

Arbeit abgesehen werden. Nur soviel sei bemerkt, dass Herr Dr. Bernstein, welcher in der Knaben-Hochschule in der 23. Strasse in New York angestellt ist, seine Ansichten auf die Erfahrungen in der eigenen Praxis beim deutschen Unterrichte stützte.

Ebenso interessant, wie der Vortrag selbst, erwies sich die darauf folgende Debatte, an der sich selbstverständlich diejenigen Herren am meisten beteiligten, die selbst an Hochschulen Deutsch unterrichten, nämlich die Herren Dr. Monteser, Dr. Kayser, Robert Mezger und Carl Herzog. Die erstgenannten drei Herren verhielten sich gegen die vorgeschlagene Methode ablehnend. Sie geben den Wert gelegenlicher etymologischer Hinweise bei einzelnen Vokabeln zu—ein Verfahren, dass wohl jeder Lehrer bereits befolge—, sie sprechen sich aber entschieden gegen eine fortwährende und systematische Behandlung der Stoffe nach den Grundsätzen aus, wie sie der Vortragende im Auge hatte, der sogar soweit geht, um der etymologischen Deckung willen Wörter wie Knabe, Knecht, Wölkchen zunächst mit „knave", „knight" und „welkin" zu übersetzen und erst auf diesem Wege die richtige Bedeutung des Wortes zu geben. Während Herr Dr. Bernstein bei der Auswahl von Vokabeln und Abfassung von Lesestoff hauptsächlich diejenigen Wörter berücksichtigt wissen will, die sich im Englischen und Deutschen etymologisch decken, wollten die Gegner bei der Auswahl der zu lernenden Vokabeln die meiste Rücksicht auf diejenigen Wörter genommen haben, welche am häufigsten gebraucht werden. Dieser Grundsatz werde auch in vielen Schulen Deutschlands befolgt, wovon sich Herr Dr. Monteser beim Besuch eines Hamburger Gymnasiums im vorigen Sommer speziell beim Hospitieren im französchen Unterricht, zu überzeugen Gelegenheit hatte. Herr Herzog teilte die Ansichten des Vortragenden und glaubte, dass sich dieselben mit der Zeit Bahn brechen würden. Herr Jos. Winter, der ebenfalls in die Debatte eingriff, suchte vermittelnd einzutreten. Herr Dr. Bernstein hob zum Schlusse der Debatte noch einmal hervor, dass er sich durchaus nicht anmasse, zu glauben, eine neue Methode entdeckt zu haben. Er wolle weder gegen die Grammatik noch gegen die Konversationsmethode zu Felde ziehen. Sein Zweck sei einzig der, den Schülern das Vokabellernen, das den meisten den Unterricht in einer fremden Sprache verleidet, zu erleichtern. —

Die Versammlung, die auf den 3. Februar bei Eckstein in New York angesetzt war, verlief resultatlos. Es stand kein bestimmter Vortrag auf der Tagesordnung. Dafür sollte heute der der N. E. Association im vorigen Jahre in Los Angeles unterbreitete Bericht des Zwölfer-Komitees "on College Entrance Requirements" zur Besprechung kommen. Hauptsächlich handelt es sich für uns um den Teil des Berichtes, der sich auf den Unterricht im Deutschen bezieht. Für die Mitglieder unseres Vereins, die in Hochschulen deutschen Unterricht erteilen, ist eine solche Besprechung von besonderem Interesse. Aber auch den übrigen Mitgliedern muss eine Diskussion über diesen Gegenstand willkommen sein. Sie erweitert nicht nur den Blick über das gesamte amerikanische Schulsystem, sondern fördert auch die verschiedenen Ansichten zutage, die über den Wert oder Unwert des deutschen Unterrichts hierzulande bestehen.

Die in Rede stehende Besprechung war seinerzeit von Herrn Robert Mezger, Lehrer an der Newarker Hochschule, angeregt worden, und man hatte erwartet, dass er heute anwesend sein und die Debatte einleiten würde. Da er jedoch nicht erschienen und die Versammlung ausserdem schwach besucht war, so vertagte man sich mit der Bestimmung, in der nächsten Versammlung am 3. März bei Eckstein dasselbe Thema wieder aufzunehmen. Ausser Herrn Mezger, der dann jedenfalls nicht abgehalten sein wird, anwesend zu sein, wird sich besonders auch Herr Dr. Monteser über den Bericht auslassen. Jedenfalls steht eine interessante Debatte in Aussicht, so dass auf zahlreichen Besuch zu hoffen ist.

III. Frage- und Briefkasten.

Folgende Anfrage unterbreiten wir unsern Lesern mit der Bitte um freundliche Auskunft:

Do you know of excursion parties of teachers going abroad this spring or summer for purpose of study in Germany during vacation? If so, will you kindly give address of the proper person for me to write to for information?

J. A. L.

S. L., New York. Ihr Vorwurf, den Brömelschen Vortrag in Nr. 2 der P. M. ohne Kommentar unsrerseits aufgenommen zu haben, ist unbegründet. Wir erwarteten selbstverständlich aus unserm Leserkreise Erwiderungen auf diesen Vortrag, die aber vielleicht ausgeblieben wären, wenn wir ihnen durch redaktionelle Bemerkungen vorgegriffen hätten. **E. K., Cincinnati.** Ist die Mühe, das Heft nach dessen Empfange selbst aufzuschneiden, für die Leser wirklich so gross? Uns sind wenige Zeitschriften bekannt, die nicht in gleicher Weise erscheinen. Würden wir Ihrem Wunsche willfahren, so hätte das